

Bernspacher 3

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
 Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
 Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
 und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
 Reklameteil 2.00 Mk.

handelt, halte ich für einen Fehler. Es könnte so
aussehen, als ob man in Oberschlesien abbauen wollte.
Dazu kommt die fortgesetzte Untheiligkeit unserer
Währungs- und Wirtschaftsverhältnisse. Ein weiterer
Vorwurf ist Deutschland darüber gemacht worden, daß
wir den Plänen Seydur' Bedingungen entgegengegesetzt
hätten. Dazu kann ich erklären, daß Deutschland keine
Bedingungen gestellt hat. Es hat sich niemals um Be-
dingungeu gehandelt, sondern es handelt sich immer um
die Umstände und die Voraussetzungen, die für die
Erfüllung von Forderungen gestellt werden müßten.
Wir haben keine anderen Vorstellungen gemacht, als
wie sie unseren Gegnern in Brüssel bereits offen aus-
einandergesetzt waren. Ich kann zu diesem Punkte er-
klären, daß der französische Vertreter, Herr Laurant
immer selbst erklärt hat, daß selbstverständlich alle in
Brüssel behandelten Fragen weiteren Auseinander-
setzungen und weiteren Verhandlungen unterlegt werden
müssen. (Lebhaftes Hört! hört! und große Bewegung).
Ich kann wohl darauf hinweisen, daß noch niemals im
Verlauf der Geschichte ein Volk so offen seine Karten
aufgedeckt hat, wie das deutsche Volk. (Lebhaftes Zu-
stimmung.) Wenn manches vielleicht nicht so gestimmt
hat, so liegt das nicht am bösen Willen, sondern am
Mangel der nötigen statistischen Unterlagen. Denn in
dieser Zeit Statistik zu treiben, wo man fünf Jahre
Krieg hinter sich hat, ist keine leichte Sache. (Sehr
richtig!). Ich kann diesem Vorwurf nur entgegenhalten,
daß sie von einem Mißtrauen und einer Ungeduld dik-
tiert sind, wie sie uns aus den Kreisen der Alliierten
immer wieder entgegentritt. Ich möchte nun auf
den Inhalt der Note
eingehen. Ich muß im Voraus dazu bemerken, daß

ber Inhalt der Note, die ich in dieser Nacht durch Spezialkurier erhalten habe, wörtlich im Text übereinstimmt, den ich aus Paris erhalten habe und durch die Presse mitgeteilt habe. Es war nur nötig, einige Ergänzungen aus den Akten hinzuzufügen. Ich will nun einen kurzen Überblick über die Note geben und dann dazu Stellung nehmen. Sie zerfällt in drei große Abschnitte:

Die Heeresklausel, die Marineklausel und die Luftklausel. Innerhalb dieser Hauptabschnitte gibt es zwei Parteien. Die erste, die sich mit den Verhandlungen beschäftigt, die Deutschland nach Ansicht der Alliierten begangen hat, die zweite bezieht sich auf die Entscheidungen, die daraufhin von der Entente getroffen worden sind. Aus allem ergeben sich auch Differenzen. Auf der einen Seite handelt es sich um Meinungsverschiedenheiten, bei denen die deutsche Regierung aus Gründen der Notlage beantragt hat, ihr Rechte über den Vertrag hinaus zu gewähren. Der zweite Teil bezieht sich auf solche Fälle, in denen Deutschland und die Alliierten den Wortlaut des Vertrages nicht einseitig gedeutet. Der dritte Teil ist derjenige, bei dem die Alliierten, ohne weitere Gründe anzugeben, in ihren

militärischen Forderungen

über den Inhalt des Vertrages hinausgehen. (Hört! Hört!) Ich sage nochmals, es handelt sich hierbei um Entscheidungen, die Deutschland mitgeteilt sind, ohne daß wir gefragt worden sind. Das erste Kapitel, bei dem wir mehr geleistet haben, als uns nach dem Friedensvertrag zukam, betrifft die Frage der Entwaffnung. Hier sind uns längere Fristen gestiftet worden. Es ist aber notwendig, daß wir nicht nur mit den technischen Ressorts, sondern mit den zuständigen Landesregierungen Fühlung nehmen. Diese Fühlungnahme ist eingeleitet. Sie wird geführt im Geiste der Anerkennung der Verpflichtungen, die wir mit dem Friedensvertrag übernommen haben. Ich kann dieses Thema nicht verlassen, ohne dem Bedauern Ausdruck zu geben, daß in der Note der Entente kein Wort der Anerkennung für das steht, was wir in der Entwaffnung schon geleistet haben. (Gelächter links. Rufe rechts: Ruhe!) Sie lachen, meine Herren. Ich kann sagen: Kein Volk der Welt hat auf diesem Gebiet so viel geleistet wie das deutsche Volk. Ich kann hier als Sachverständiger und Zeuge der Verhandlungen in Spaasagen, kein Mensch, auch unsere Gegner haben nicht geglaubt, daß wir in dieser Zeit soviel werden leisten können. (Lebhafte Zustimmung.)

Der Minister bespricht dann

die Reparationsfrage.

Die Zahlungen sollen bis zum Jahre 1963 gehen und schließlich 6 Milliarden Goldmark 30 Jahre hindurch betragen. (Hört, hört!) In Voulagne verlangte man 226 Milliarden. Jetzt sind es bereits 269. (Hört! Hört!) Der Minister bespricht dann das System der Zahlung. 42 Jahre lang soll Deutschland 12 Prozent des Wertes der deutschen Ausfuhr zur Verfügung stellen. (Hört! Hört!) Die Berechnung ist durchaus fehlerhaft. Als Sicherheiten sind große Eingriffe in die Zollverwaltung vorgesehen. Ein Generalzolldirektor soll bestimmt werden. Bei Säumnis soll die gesamte Zollverwaltung von der Reparationskommission in die Hand genommen werden. (Bewegung.) Die Alliierten können nach ihrem Ermessen Maßnahmen treffen. (Hört! Hört!) Damit ist der Rest für Deutschland noch nicht geleert. Es kommen noch Okkupationskosten von jährlich 15 Milliarden, Kosten für die zahlreichen Kommissionen, Kosten aus dem Ausgleichsvertrag. Die deutsche Wirtschaft kann diese Forderungen nicht ertragen. Jetzt wird uns eine Bindung auf 43 Jahre zugemutet. Die Methode der Schätzung ist in Frankreich selbst hart angegriffen und als willkürlich bezeichnet worden. (Hört! Hört!) Das Geld, das bis jetzt zu Reparationskosten ausgedawnet wurde, ist hintenangeschleudert worden, ohne daß eine Mauer aufgebaut wurde. Deutschland mußte über den Wiederaufbau doch gehört werden. Die Besprechungen über die Leistungsfähigkeit Deutschlands müssen vollendet werden. Die jetzt geforderte Summe ist ganz willkürlich. Clemenceau hat selbst erklärt, daß es nicht die Absicht der Alliierten sei, in die Freiheit der deutschen Wirtschaft einzugreifen. (Hört, hört!) Die vorgeschlagene Lösung ist weder praktisch noch gangbar. Die feste Summe von 269 Milliarden ist viel mehr als das ganze deutsche Volk überhaupt besitzt. Das ist eine wirtschaftliche Verflämung des deutschen Volkes. (Sehr richtig!) Nach einer Bestimmung soll Deutschland einen Rabatt von 8 Prozent erhalten, wenn es seinen Verpflichtungen früher nachkommt. (Das ist der reine Hohn!) Ich glaube, daß wir keinen Gläubiger finden, der aus das Darlehen so billig gibt, daß wir von diesem Rabatt Vorteil haben. Die Schweiz hat für ihr letztes Darlehen über 9 Prozent verlangt. Wir werden durch eine Barriere von jedem Geldgeber abgeschnitten. Die Ausfuhrabgabe von 12 Prozent wäre überaus schädlich. Wie kann man die ganze Ausfuhr über einen Rammen scheeren. Das muß zu einer

Verflämung der deutschen Betriebe

führen. Ich weiß nicht, ob das beabsichtigt ist. (Zuruf: Natürlich!) Die Ausgaben blieben haften auf dem Unternehmergewinn und Arbeiterlöhnen. Die Alliierten haben mitgeteilt, sie hätten aus einem gewissen Gefühl des Mitleids auf einen formellen Eingriff in unsere Steuerverwaltung verzichtet. (Zuruf: Hohn!) Als Sicherungen der Durchführung sind vorgesehene die Aufhebung der Abmahnungsfrist für die Rheinlande, Besetzung neuen deutschen Gebietes, Errichtung eines besonderen Zollregimes in den Rheinlanden und Einspruch gegen die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund.

Der Minister wendet sich gegen diese Drohungen. In den Völkerbund einzutreten, wie er jetzt ist, ist nicht sehr verlockend. Die Einladung für den Februar ist noch nicht eingetroffen. Wir müssen abwarten, das Arrangement, wie es jetzt vorgeschlagen wird, kann als mögliche Grundlage für weitere Verhandlungen nicht angesehen werden. (Beifall.) Wir werden trotz aller Schwierigkeiten deutliche Gegenanschläge machen. Man darf nicht glauben, daß man aus Deutschland so viel herauswirtschaften kann, wie man sich jetzt vorstellt. Wenn der Deutsche großes leisten soll, muß er seinen freien deutschen Willen haben. Als Sklave wird der Deutsche nicht arbeiten, sondern als freier deutscher Mann. Die Alliierten haben selbst zugegeben, daß sie den Boden des Friedensvertrages verlassen haben. Der Vertrag hat sich also als undurchführbar herausgestellt. Wir werden von dieser Erkenntnis Gebrauch machen. Ich fasse die Erklärung der Regierung noch einmal dahin zusammen:

Wir können auf die Grundlage des Arrangements, das uns die Alliierten jetzt übergeben haben, als Basis weiterer Verhandlungen nicht treten. Wir werden jetzt versuchen, neue Vorschläge auszuarbeiten und werden damit an die Alliierten herantreten. (Lebhafte Beifall.)

Präsident Lübe schlägt vor, die Besprechung der Erklärung auf Mittwoch zu verlegen.

Hg. Adolf Hoffmann (Komm.) widerspricht der Verlegung und gibt unter feierlichen Protesten der anderen Parteien eine Erklärung ab, in der er darauf hinweist, daß die Forderungen der Entente eine Folge des deutschen Imperialismus sind, und daß die bisherige auswärtige Politik der Regierung völlig bankrott gemacht habe. Die Erklärung der Regierung sei hohl und fadensteinig gewesen.

Hg. Müller-Frankens (Soz.) bittet, es bei den Vorschlägen des Präsidenten zu belassen.

Hg. Schiffer (Dem.) wendet sich gegen den Hg. Hoffmann. Jedes Wort, das jetzt aus diesem Hause herausgeht, muß auf die Waagschale gelegt werden. Das Haus verlegt sich. Mittwoch 1 Uhr Besprechung der Regierungserklärung. 3. Lesung des Notetats. Abstimmung.

Stimme der Presse zur Rede des Außenministers.

Berlin, 2. Februar. (Sig. Drahtber.) Die gestrigen Ausführungen des Reichsministers Dr. Simons im Reichstage über die neuen Ententenvorschläge in der Reparationsfrage finden die Zustimmung der gesamten Presse. Die Blätter heben besonders die nüchterne Sachlichkeit der Rede hervor, die mehr überzeuge, als große Worte. Das „Berliner Tageblatt“ sagt, Herr Dr. Simons hat sehr unparteiisch gesprochen, aber ich weiß diesmal, und die Welt soll sich das klar machen, daß sein Nein stehen bleiben soll. Dr. Simons hat Gegenwortsätze angekündigt, die vermutlich in London vorgelegt werden sollen, falls es zu den Londoner Besprechungen kommt. Die alliierten Staatsmänner werden diese Gegenwortsätze vielleicht mit einer hochmütigen Geste zurückweisen, aber daß sie mit ihren Beschläffen in Deutschland kein Glück haben werden, sehen sie hoffentlich doch ein. Zu der Ausrufung Dr. Simons, daß die Ausrufung von 226 Milliarden, zahlbar in Raten bis zu 6 Milliarden, und zwar 42 Jahre hindurch, die wirtschaftliche Verflämung des deutschen Volkes bedeute, erklärt das Blatt: Herr Lloyd George hat vor einigen Tagen in Paris den unter dem Trümpfbogen bestatteten unbekannten Soldaten einen Kranz gesendet, dessen Aufschrift wieder einmal besagt, die Alliierten hätten für die Errichtung der Zivilisation gekämpft. 42 Jahre Sklavendienst für ein ganzes Volk, für die Lebenden, die Alten, die Jungen, die ganz Kleinen und die noch Ungeborenen — eine schöne Zivilisation. Der „Vorwärts“ schreibt, daß das deutsche Volk und die ruhigen Köpfe der übrigen Welt eine andere Erklärung des Reichsministers nicht haben erwarten können. Neben die vollkommene Unmöglichkeit jener Pariser Vorschläge gibt es in ganz Deutschland ohne Unterschied der Partei nur eine Stimme, wie sehr auch sonst über die beste Methode, der Entente politisch zu begegnen, die Meinungen verschieden sind. Kaum jemals noch ist in der Presse eines Landes, in der völligen Freiheit des Wortes herrscht, eine so große, weitgehende sachliche Übereinstimmung zu verzeichnen gewesen. Auch die „Freiheit“ stimmt der sachlichen Kritik des Ministers über die unerträgliche Schwere der Bedingungen zu. In der Tatsache, daß Deutschland Gegenwortsätze machen werde, sieht das Blatt die Möglichkeit für weitere Verhandlungen mit der Entente.

Rekte Lokal-Nachrichten.

Hg. Nieder Herrnsdorf. Evang. Frauenhilfe. Unter Beteiligung von 226 Personen fand am 1. Februar im Saale des Gasthofes „zur Friedenshoffnung“ die diesjährige Hauptversammlung der Evangelischen Frauenhilfe statt. Pastor Rodas eröffnete die Tagung mit einer Begrüßung der Erschienenen, in der er der großen Freude des Vorstandes über die außerordentlich rege Teilnahme Ausdruck gab und erstattete sodann den Jahresbericht. Nach diesem betrug die Zahl der zahlenden Mitglieder Ende 1920 240 gegen 223 im Vorjahre, 6 starben, 26 schieden aus, 39 traten neu hinzu. An jedem ersten Dienstag im Monat fanden die regelmäßigen Versammlungen statt, im ganzen elf mit einer Durchschnittsbeteiligung von 55 Mitgliedern. Im Juni war ein Spaziergang nach

Ronradsthal, im August ein Kaffee im „Florabassin“, im Oktober eine Erntedankfest- und im Dezember eine Adventsfeier. Ferner wurden zwei Vorstandssitzungen abgehalten. Durch den Verein wurden Ostern 1920 zwölf arme Konfirmanden mit je 30 Mk. unterstützt und zu Weihnachten 57 bedürftige Gemeindeglieder mit Spenden an Geld und Mehl erfreut. 5 bedürftige Ortsangehörige erhielten eine regelmäßige monatliche Unterstützung. Die durch Vereinsmitglieder eingesammelte Hauskollekte für die evangelische Kreiswaisenfürsorge brachte 2293 Mk. Für den Bezirksverein heimats-treuer Oberhessler wurden von den Mitgliedern 605 Mk. gezeichnet. Nach dem Kassenbericht belief sich die Einnahme im letzten Berichtsjahre auf 2194,84 Mk., die Ausgabe auf 2002,60 Mk., das Vereinsvermögen auf 2692,24 Mk. In den Vorstand wurden wiederbezw. neu gewählt die Frauen Mary, Richter, Gahn, Meimann, Frieze, Klose, Rodas, Gübner, Weist, Langer, Wiede, Dabell und Mönning. Der Schriftführer teilte mit, daß der Vorstand in seiner letzten Sitzung eine neue Bezirkseinteilung vorgenommen habe. Auf seinen Vorschlag hin wurde der Mindestmitgliederbeitrag vom 1. Januar d. J. ab auf jährlich 3 Mk. festgesetzt, doch wurden die Mitglieder um freiwillige Erhöhung ihrer Beiträge herzlich gebeten, damit der Verein die ihm obliegenden Aufgaben hinreichender Liebestätigkeit an den Armen und Notleidenden in der Gemeinde in noch umfangreichem Maße nachkommen können. Nach Schluß des geschäftlichen Teiles blieben die Mitglieder bei gemüthlicher Kaffeeunterhaltung, die durch einige gesangliche Vorträge der anwesenden Lehrerinnen verschönt wurde, bis sieben Uhr beisammen. Eine durch freiwillige Spenden ermöglichte Verlosung ergab einen stattlichen Reinertrag zugunsten der Kasse. 30 neue Mitglieder traten dem Verein bei. Die nächste Versammlung findet am 1. März im Jugendheim statt.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldburger Stadttheater.

„Bruder Straubinger.“

Operette von Edmund Eysler.

Gegenüber den ausgezeichneten Leistungen des Schauspiel-Ensembles in dieser Spielzeit war die Operette in den letzten Wochen etwas ins Hintertreffen geraten. Am gestrigen Abend wurde nun diese Schärfe mit Erfolg ausgewetzt und der Beweis erbracht, daß bei einer sorgfältigen Einstudierung und unter Vermittelung von gewissen Uebertreibungen, reikamehaften Completeinlagen und sonstigen unklarerischen Mätzchen auch die Mitglieder des Operetten-Ensembles unserer Bühne recht Annehmbares bieten können. Jedenfalls stand die gestrige Neueinstudierung der Eyslerschen Operette „Bruder Straubinger“, die als Benefiz für den Regisseur Leo von Weit stattfand, unter einem günstigen Stern. Die ganze Aufführung war von Straffheit und Glanz getragen, und die gänzbende Wirkung der Musik dieser Operette, die zu den besten ihres Genres gehört, war sowohl den guten gesanglichen und darstellerischen Leistungen als auch der hingebenden und stüßvollen Orchesterleitung des Kapellmeisters Plate zu verdanken.

Leo von Weit, der die Titelrolle gab, zeigte sich gestern künstlerisch von seiner besten Seite. Originell in der Erscheinung, fein in der Komik, temperamentvoll im Spiel und in bester Verfassung, was die Stimme betrifft, war er für die lustige Figur des Bruders Straubinger ein geradezu prädestinierter Vertreter. Auch seine Partnerin, Ida Schild, deren gutgeschulte zart-blühende Stimme gestern besonders angenehm auffiel, holte sich ihren Sondererfolg und verlorperle die Rolle der Dulci mit drolligem Humor. Fritz Rudorf als Landgraf hatte gestern einen günstigen Tag. Sein Organ klang frischer und klangvoller als sonst, das Trinken am Schluß des ersten Aktes lang er sogar mit Strabou und auch darstellerisch konnte man mit seiner Leistung zufrieden sein, ebenso mit Grete Galt, die die Partie der Landgräfin mit musikalischer Noblesse durchführte. Von den übrigen Mitwirkenden seien noch Max Pötter, der als Schaubudenbesitzer eine lustliche Type bot, und Erich Langer, der den Hofintendanten mit Grandezza gab, lobend hervorgehoben. Das ausverkaufte Haus zeichnete besonders Leo von Weit durch starken Beifall aus, und spendete ihm auch zahlreiche Blumen Spenden und Kränze.

B. M.

Rekte Telegramme.

Die Erhöhung der Roghwehration.

Berlin, 2. Februar. Auf Anordnung des Reichsernährungsministers kommen ab 16. Februar statt bisher 600 Gramm bis 800 Gramm aus Auslandsgetreide im Inlande hergestelltes Weizenmehl pro Kopf und Monat neben der Brotkarte zur Verteilung. Der Kilogrammpreis für die Kommunalverbände beträgt 7,50 Mk., entsprechend den günstigeren Einkaufs- und Devisenpreisen. Dazu treten die Zuschläge für den Kleinhandel.

Rein nationales Konzentrationskabinet.

Berlin, 2. Februar. Die Bemühungen des wissener Kreise, ein nationales Konzentrationskabinet zustande zu bringen, um so der Regierung und Volksvertretung in ihrem Auftreten der Entente gegenüber einen stärkeren moralischen Rückhalt zu geben, sind gescheitert. Die Mehrheitssozialdemokratie ist, wie verlautet, der Ansicht, daß es ungewinnlich wäre,

Der „große“ Harden und der kleine Hindenburg.

Der seltsame „Schriftsteller“ Maximilian Harden, der seit etwa 30 Jahren in seiner „Zukunft“ sein Licht leuchten läßt (ex oriente lux darf man nur in übertragenem Sinne sagen, denn er stammt aus Berlin) hat von jeher einen Sport darin gesucht, in Sensation zu machen, teils mit allerlei „Enttarnungen“ meist recht übler Natur, teils mit effekthaschenden verschrobenen Urteilen über Zeitereignisse und Persönlichkeiten. Herr Harden war eine Weile sozusagen Mode, bis die Kellame, die Kellame, die er für sich machte, allmählich nicht mehr zog, wozu kam, daß es auch für den geschicktesten Dialektiker immer unmöglicher wurde, die Mißhandlungen der deutschen Sprache in der „Zukunft“ zu erdulden. Herr Harden hat nun offenbar das Bedürfnis gehabt, sich und die „Zukunft“ durch einen besonderen Effekt wieder in Erinnerung zu bringen. Das ist ihm in gewissem Sinne gelungen, allerdings wohl nicht mit dem Erfolg, der ihm vorgeschwebt hat. Das neueste Stück, das er sich leistet, ist nämlich so grob irrsinnig, daß es einen normalen Menschen kaum noch gelüsten wird, den Harden'schen Geist in der Zukunft auf sich wirken zu lassen. Herr Harden behauptet nämlich nicht mehr und nicht weniger, als daß Hindenburg lediglich eine Null, ein pensionierter General! gewesen sei. „Nichts im ganzen Werden des Krieges, nicht das allgeringste wäre anders geworden, wenn Herr von Hindenburg nie seinen Ruhestand in Hannover verlassen hätte“, so schreibt der „große Pamphletist“, wie er von den Franzosen genannt worden ist — in Wahrheit mehr Pamphletist als groß. Er ist auf seine Wissenschaft sehr stolz und beruft sich darauf, daß er diese Meinung schon vor zwei Jahren geäußert habe. Den Anlaß, sie jetzt wieder aufzuwärmen, gibt ihm die Schmähschrift: „Der Feldherr Hindenburg“, angeblich von einem „Soldaten“ geschrieben, die sich über Hindenburg ähnlich wie Harden äußert. Der Schriftsteller der „Zukunft“ ist über diesen Gefühnsgegnossen natürlich hoch entzückt und nennt ihn einen „offenbar höchst sachverständigen, geistig reich begabten Verfasser.“ Es verlohnt eigentlich nicht, sich mit diesen beiden Geistern zu befassen. Wenn es hier gleichwohl geschieht, so tun wir es, um einer Zuschrift Raum zu geben, die ihr Verfasser, ein alter preussischer Offizier, zunächst an das „Neue Wiener Journal“ gerichtet hat, das den Harden'schen Erguß abgedruckt hatte, der Entgegnung über die Aufnahme verweigerte! In dieser Zuschrift heißt es:

„Ich selbst hatte mehrere Jahre als Eskadronchef Hindenburg zum kommandierenden General und rufe alle Männer als Zeugen für meine Behauptungen an, die diesen großen Mann zum direkten Vorgesetzten hatten, daß wir vom ältesten General

bis zum jüngsten Rekruten große Liebe und unbegrenztes Vertrauen zu diesem hervorragenden Heerführer hatten, weil er stets den Nagel auf den Kopf traf und mit wenigen Worten mehr sagte als andere mit langen Instruktionen. Ist Ihnen nicht bekannt, Herr Harden, daß Hindenburg selbst alle Stufen des Frontsoldaten und Generalstabsoffiziers durchlaufen hat? Daß er als junger Generalstabshauptmann bereits dem alten Moltke durch seinen eigenen Willen imponiert und dieser als der größte Stratege, der je gelebt, deshalb auf Hindenburg sein Auge warf und ihn heraus hob aus den bereits so stark durchgelebten Männern seines Generalstabes? Sie wollen jetzt den Deutschen in der Welt weiß machen, daß Hindenburg ein ganz unfähiger Führer war und nur Hindenburg es gemacht hätte? Die Wahrheit wird Ihnen Hindenburg jederzeit gern bestätigen und Ihnen auf Wunsch schriftlich geben, daß er und Hindenburg sich ideal so ergänzten, wie sich der wahre Feldherr und sein Generalstabsoffizier eben ergänzen sollen. Er wird Ihnen bestätigen, daß bei allen großen Fragen die einschneidenden Befehle das Produkt waren ernster Arbeit und schärfsten Nachdenkens beider hervorragenden Männer, daß Hindenburg keineswegs zu allem Ja und Amen sagte, vielmehr sehr oft anders entschied, als sein Generalstabsoffizier es wünschte, daß, kurz gesagt, sich in diesen beiden hervorragenden Soldaten eben gerade dadurch, daß sie sich so ideal ergänzten, die ungeheuren Erfolge möglich wurden, die den Sieg gezeitigt hätten für Deutschland, sofern ein politisch reiferes Volk fest in der Schande der größten Gefahr wie ein Mann hinter seinen Heerführern gestanden hätte. Ich behaupte, daß es Hindenburg und Hindenburg und Tirpitz, die dauernd Jenaen waren der ungebundenen Schwäche der letzten Regierung, nicht möglich war, stärker auf dieselbe Einfluß zu nehmen, auch wenn dies nicht zu ihren Obliegenheiten als Soldaten gehörte. Aber in Zeiten, wo es um alles, um Sein oder Nichtsein des Staates und des Deutschlands in der Welt geht, hören alle Rücksichten auf.“

Damit seien Herr Harden und sein „geistig reich begabter Soldat“ abgetan. Das deutsche Volk wird sich in seiner Verehrung und Dankbarkeit für den Nationalhelden Hindenburg nicht stören lassen. Daß Harden im neuesten Heft Kritik über nach den Regeln seiner Kunst abschlichtet, kann den kassenden Sprachmischling nicht annehmlicher machen. Jedenfalls ist er nur noch pathologisch zu nehmen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 2. Februar 1921.

In ihren Bezügen geschädigte Rentenempfänger.

Bekanntlich sollen vom 1. Januar ab alle Empfänger einer Alters-, Invaliden- oder Krankrente

eine monatliche Beihilfe von 40 M. und die Empfänger einer Waisenrente eine solche von 20 M. für jedes Kind erhalten. Diese Beihilfen sollen nun denjenigen Rentenempfängern, die gleichzeitig Militärversorgungsbefürchtungen erhalten, wieder entzogen und die bereits gezahlten Beträge von den Beteiligten wieder eingezogen werden. Nun erhalten viele von diesen Rentenempfängern weniger als 40 Mark Militärversorgungsbefürchtungen, manche nur zirka 10, 20 oder 30 Mark monatlich. Diese Rentenempfänger sind mithin den Empfängern von Invaliden- u. Waisenrenten gegenüber zum Teil ganz erheblich benachteiligt. Sie erhalten nämlich weniger als diejenigen, die nebenher keine Militärversorgungsbefürchtungen beziehen. Bezieht z. B. eine alte Mutter neben ihrer Altersrente zufällig noch für ihren verstorbenen Sohn 20 Mark Militärversorgungsbefürchtungen (sogenanntes Elterngehalt) so hat sie keinen Anspruch auf die monatliche Beihilfe von 40 Mark zur Altersrente. Sie ist also monatlich um 17 Mark geschädigt und wird gewissermaßen dafür, daß sie ihren Sohn, der sie einstens unterstützt hat, im Kriege verloren hat, gestraft. Dies ist ohne Frage eine große Härte. Es hat gewiß nicht im Willen des Gesetzgebers gelegen, diese Rentenempfänger — meist die Waisen der Armen, oft arbeitsunfähig und lediglich auf ihre Rentenbezüge angewiesen, zu schädigen. Die Rückzahlung dieser überzahlten Beträge köstet, wie bei der großen Not und Armut der Empfänger nicht anders zu erwarten war, auf große Schwierigkeiten, da viele von ihnen gar nicht in der Lage sind, 40 Mark zurückzugeben. Gibt es da keinen Ausweg? Abhilfe durch Änderung der Gesetzesvorschriften wäre schnellstens geboten.

Von der schlesischen Kaninchenzucht.

Eine bedeutsame Tagung hielt der Generalverein schles. Kaninchenzüchter, in dem 164 Vereine mit fast 10 000 Mitgliedern zusammengeschlossen sind, in Breslau ab. Wie aus dem ausführlichen Sitzungsbericht zu entnehmen ist, waren die angeschlossenen Vereine fast vollständig vertreten. Es hatten sich gegen 200 Herren aus allen Teilen Ober-, Mittel- und Niederschlesiens im „Bürgergarten“ eingefunden. Die Landwirtschaftskammer war durch Tierzuchtinspektor Stabe vertreten. Nach Eröffnung des Jahres- und Kassensberichts wurde der gesamte Vorstand neu gewählt und der Vorsitz dem Kaufmann Robert Wisch (Breslau) übertragen. Bisheriger langjähriger Vorsitzender war Deleonomierat Strauch (Briegnitz), der im vorigen Jahr sein Amt niederlegte, zum Ehrenvorsitzenden ernannt und seitdem durch den 2. Vorsitzenden, Oberbaurat Dr. Bescheid (Gleiwitz) vertreten wurde. Es fanden eingehende Besprechungen über die Förderung der schlesischen Kaninchenzucht durch bessere Verwertung der Felle, über Anschluß an die Fellsverwertung „Schlesien“ E. G. m. b. H. und über Erhöhung der Zuchtbeihilfen seitens der Landwirt-

Das Geheimnis von Monte Carlo.

In einem Buch über Monte Carlo, in dem er die schwere Beschuldigung erhebt, daß die Spielbank zu ihren Gunsten durch die Hand der geschickten Croupiers die Kunst des „Corriger la fortune“ übe, beschränkt sich Mr. Lawrence nicht darauf, nur eine, immerhin verblüffende wirkende Behauptung aufzustellen. Er führt vielmehr eine große Zahl von Episoden an, denen zwar keine unanfechtbare Beweiskraft zukommt, die aber in ihrer Häufung — mag man nun im einzelnen darüber denken, wie man will — sicherlich auch den Skeptiker, der an die Möglichkeit so raffinierter Kunstgriffe nicht recht glauben will, nachdenklich stimmen müssen.

So erzählt Lawrence von einer sehr jungen und schönen Französin, die von Tisch zu Tisch ging und fast immer eine Tausendfrancnote auf die Mittelkolonne und das Mittelbrett setzte. Sie hatte anfangs ungewöhnliches Glück, da sie stets an den Tisch kam und erst setzte, wenn die Kugel bereits in Gang war. Ihre Gewohnheit, auf bestimmte Reihen und Dutzende zu setzen, entging indessen den Spielchefs nicht. Sie achteten auf ihr Kommen und Gehen, und sobald es klar war, welchem Tisch sie sich näherte, gewannen an diesem die ersten oder letzten Dutzende oder Reihen. Indessen merkte die junge Dame bald dieses eigenartige Verhalten und wechselte rasch die Taktik, so daß sie nun dieselben hohen Summen auf diese Zahlen zu setzen begann. Sie gewann wieder eine zeitlang beträchtliche Summen; aber bald waren ihr die Spielchefs wieder auf die Spur gekommen und nun brachte sie nur in die Nähe eines Tisches zu kommen, und sofort gewann die Null. Das geschah so oft, daß man es unbedingt merken mußte, und sie versuchte nun wiederum, die Bank zu überlisten. Während sie scheinbar überlegte, welche Reihe sie setzen sollte, warf sie im letzten Augenblick, während die Kugel bereits lief, ihre Note auf die Null. Sie gewann ein paar Mal, aber dann endete der ungleiche Kampf mit einem vollständigen Sieg der Spielchefs, und als sie den Saal verließ, war sie um viele tausend Francs ärmer.

Als einmal zufällig kein Spielchef in der Nähe

war, hörte Lawrence, wie ein Croupier zu derselben Dame sagte: „Reihe 30“. Sie sah ein wenig verwundert aus, aber ein Souffleur, der aus der anderen Seite stand, rief ihr zu und sagte eifrig „Oui, oui“. Sie spielte indessen nicht. Die Kugel lief und hielt auf Nummer 5, d. h. auf der versprochenen Reihe.

Die Fahrgäste auf den großen Touristendampfern, die vor dem Kriege meist in Monte Carlo anlegten, bemerken die Zeit, um schnell einmal in die Spielfälle zu gehen; aber sie gewonnenen fast nie. Es waren ja alles Leute, die kaum jemals wiederkommen würden, und so lohnte es sich nicht, sie durch anfängliche Gewinne anzulocken. Die einzige Ausnahme bildeten junge, schöne Frauen, von denen sicher anzunehmen war, daß sie von ihrem Glück vielen Bekannten erzählen und so für die Spielfälle wirksam Kellame machen würden.

Der Aufzeichnungen darüber führt, wie die verschiedenen Nummern herauskommen, muß verblüfft darüber sein, wie oft Reihen vorkommen: 13, 14, 15 oder 15, 14, 13 oder 14, 15, 13. Ja es ist vorgekommen, daß eine Reihe Nummern wie 9, 8, 7, 6, 5, in dieser Reihenfolge herauskam. Es ist nicht schwer zu verstehen, was das bedeutet. Alle Nummern werden aufgezeichnet und der Verteilung abgeliefert, und solche Serien legen deutlich Zeugnis davon ab, daß der Spielchef und die Croupiers ihr Handwerk verstehen. Hier und da kommt es vor, daß Croupier und Spielchef voraussagen, welche Nummer herauskommen wird, und solche Prophezeiungen schlagen fast niemals fehl. Wenn wenig Leute da sind und das Spiel nur zögernd geht, z. B. in der Essenszeit, leisten sich die Croupiers oft kleine Scherze auf Kosten der Spieler. Wenn z. B. eine Nummer herausgekommen ist und eine Dame gewonnen hat, so zählen sie ihr den Gewinn auf, reichen ihr ihr aber nicht, sondern setzen ihn auf die bereits neu gesetzte Reihe, gewöhnlich mit der Folge, daß die Spielerin ruft: „Nein, nein!“ Mit einem Achselzucken reicht ihr der Croupier den Gewinn, setzt die Kugel in Gang, und dieselbe Nummer kommt wieder, zur großen Enttäuschung der Spielerin, die eines so schönen Gewinnes verlustig gegangen ist. Der Croupier lächelt vieldeutig. Ein Herr, der stets auf „pair“ gesetzt und ein über das andere Mal große Summen

verloren hatte, suchte in seiner Brieftasche nervös nach neuen Noten. Schließlich kam die Kugel in Gang, ehe der Spieler seinen Einsatz gemacht hatte. In der Eile rutschte der Einsatz aber auf „Impar“. Der Croupier wechselte einen unruhigen Blick mit dem Spielchef, gestikuliert mit den Händen und suchte die Achseln, offenbar, als ob er sagen wollte: Das ist nicht meine Schuld! Die Kugel fiel auf Nummer 17, was der Croupier vorher wusste.

Schließlich führt Lawrence eine ganze Zahl von Fällen an, in denen die Croupiers durch Gesten oder Andeutungen einem Spieler oder noch öfter einer Spielerin zu verstehen geben, was er setzen soll, um zu gewinnen. Bald reißt ein Croupier die Wange mit dem Finger und gibt so dem Spieler den Rat, Rot zu setzen, bald zeigt er auf seinen Rockärmel, um zu Schwarz zu raten. Ein drittes Mal — es war gerade der 30. des Monats — sagte er: „Die drei letzten Tage waren sehr schön.“ Und nun kamen die Nummern 27, 28, 29 in Serie heraus. Ueberhaupt kommt es nie vor, daß die Voraussagen der Croupiers nicht eintreffen.

Und doch gibt es nach Mr. Lawrence ein Mittel, die Bank hinter's Licht zu führen und zu erreichen, daß wirklich der Zufall über Gewinn und Verlust entscheidet und nicht der Croupier. Er gibt folgenden Rat: Man verschaffe sich sechs kleine Marken oder Würfel, auf die man rouge, noir, pair, impair, passe, manque schreibt. Diese hält man in der Tasche verborgen und schüttelt sie gründlich. Dann halte man den Einsatz bereit und hole im Augenblick, da die Kugel zu laufen beginnt, eine der Marken heraus. Nun, sagt der Engländer, spiele, was sie anzeigt! Nimm niemals die Marke vor, ehe die Kugel läuft, und versuche nicht, heimlich darauf zu schauen. Denn wenn du das tust, richten sich deine Sinne wahrscheinlich auf das, was die Marke anzeigt. Ich selbst habe oft im voraus sagen können, was ein bestimmter Spieler setzen würde, und wenn ich dazu imstande war, kann man gewiß sein, daß der Spielchef dasselbe Kunststück mit viel größerer Sicherheit ausführt. Wenn du aber auf diese Art spielst, so machst du alle Anstrengungen zunichte, im voraus zu sagen, was du setzen wirst.

Schaftskammer statt. Von besonders durchgreifender Wirkung wird noch der Beschluß sein, daß in Zukunft bei Ausstellungen eine einheitliche Bewertung stattfinden soll, und zwar nach dem Preuß. Landesverbands-Standard, an Stelle des bisherigen Einheitsstandards. Durch größere Gleichmäßigkeit mit den zuständigen Behörden (Landwirtschaftskammer, Ministerien) soll in Zukunft erreicht werden, daß die Rindfleischzucht, deren volkswirtschaftliche Bedeutung die Kriegszeit hinreichend erwiesen hat, auch von behördlicher Seite noch mehr als bisher unterstützt und gefördert wird.

* **Abstimmungsberechtigte Oberschlesier!** Die hiesige Bezirksgruppe heimattreuer Oberschlesier teilt uns mit: 1. Suchen bei telegraphischem Bescheid die Interalliierte Kommission entschieden, daß für Abstimmungsberechtigte der Kategorie C (seit 1904 in Oberschlesien wohnhaft) bei mangelnder Aufenthaltsercheinigung für die nicht belegte Zeit andere Beweismittel genügen, wie Zeugenbeweis, Bescheinigung der vorgelegten Behörde über Dienst bei Beamten, Bescheinigung des Arbeitgebers und ähnliches. Bei letzterer muß ausdrücklich der Wohnsitz erwähnt sein, weil die Arbeitsstätte nicht zugleich der Wohnsitz zu sein braucht. 2. Die paritätischen Ausschüsse sind von der interalliierten Kommission angewiesen worden, bei unvollständigen Anträgen neue Beweismittel für den Nachweis der Identität beim Stimmabstimmungsberechtigten unmittelbar anzufordern. Diese Beweismittel werden in der Hauptsache neue Urkunden sein oder Nennung neuer Zeugen. 3. Auch solche Personen sind nach wie vor erhaltenem telegraphischen Bescheid abstimmungsberechtigt, die im August v. J. wegen der Unruhen Oberschlesiens verlassen haben. Sofortige telegraphische Antragsstellung ist notwendig. Alles übrige erledigen die Ortsgruppenleiter. 4. Wenn die paritätischen Ausschüsse bei Ablehnung von Anträgen wegen oder bei Ueberweisung der Anträge an das S. A.-Büro nicht einen Grund angeben sollten, so muß der Abstimmungsberechtigte sofort telegraphisch mit bezahlter Rückantwort bei dem paritätischen Ausschuss die Angabe des Grundes unter dem Hinweis erbitten, daß der Einspruch sonst nicht ordnungsmäßig begründet werden könne. Dieses Telegramm ist am besten unter Beifügung des Ortsgruppenleiters abzusenden. Kosten werden sofort bezahlt. 5. Die Gesuche um Reisebeihilfe müssen bis spätestens Ende dieser Woche in der Hand der Ortsgruppenleiter sein. Formulare sind daselbst zu haben. Es erspart die Arbeit, wenn die Gesuche direkt an Zeichenlehrer Kraft geschickt werden. Unnütze Mehrarbeit muß in der jetzigen Zeit mit ihrem Uebermaß an Arbeit unbedingt vermieden werden.

* **Veteranen- und Kriegerverein Waldenburg.** Am vergangenen Sonntag hielt der Veteranen- und Kriegerverein seinen ersten Appell im neuen Jahre in der Halle der Stadtbrauerei ab. Der Appell war gut besucht. Der Vorsitzende, Rentier Ritsche, begrüßte die Kameraden und gab in seiner einleitenden Ansprache einen Rückblick auf die Gründung des Deutschen Reiches vor 50 Jahren im Spiegelsaal zu Versailles. Der Erhöhung des Betrages für den Deutschen Kriegerbund auf 3 Mk. pro Jahr und Kopf wurde zugestimmt. Das Sterbegeld wurde auf 100 Mark erhöht. Acht neue Mitglieder konnten aufgenommen werden. Unter Mitteilungen wurde bekannt gegeben, daß von Freunden und Gönnern dem Verein Zuwendungen in Höhe von 500 Mk. gemacht worden sind. Abends gegen 5 Uhr versammelten sich die Kameraden mit ihren Angehörigen in Ober-Waldenburg im Gasthaus „Ferdinand-Schacht“ zu ihrem Wintervergnügen. Bald füllte sich der Saal bis auf den letzten Platz, und der Tanz trat in seine Rechte. Gegen 8 Uhr gelangte ein Theaterstück „Küßhäuslerzäuber“, Märchenstück in einem Akt von G. Martin, Schweißnitz, zur Aufführung. Die Rollen waren gut verteilt und wurden mit großer Hingebung flott gespielt. Der Inhalt der Handlung entsprach der Gegenwart und hatte die Zuhörer tief ergriffen. Lebhafter Beifall belohnte die Darsteller für ihre Mühe. So verlief der Abend in bester Harmonie und allbekannter Kameradschaft, und nur allzufrüh schlug die Stunde zum Aufbruch.

* **Evangelische Frauenhilfe.** Die diesjährige Generalversammlung war von 129 Mitgliedern besucht. Es meldeten sich etliche Damen, die im Bedarfsfälle ober-schlesische Kinder aufnehmen bereit sind. Es wurde beschlossen, für den Gehalt der in Breslau an zustellenden Berufarbeiter für jedes Mitglied einen Zuschlagbeitrag von 10 Pf. zu zahlen. Für den April ist in Waldenburg ein Frauenhilfestag geplant, zu dem verschiedene Herren des Zentralverbandes als Redner erscheinen werden. Die Vorträge, die Missionar Stübbersdorf aus Barmen über die Erwerbsbewegung in Ruß in der Kirche am Dienstag den 8. und Mittwoch den 9. Februar, abends 8 Uhr, halten wird, wurden warm empfohlen. In die Verlesung des Jahresberichtes schloß sich die Bestätigung der Wahl der vorstehenden Gemeindeführer an. Anna Kühn in den Vorstand. Der Kassiererin, Frau Oberdirektor Liebeneiner, wird der Dank der Versammlung zum Ausdruck gebracht. Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig 625, die Ausgaben betragen etwa 6000 Mk., die Einnahmen leider nur 5000 Mk. Der Fehlbetrag wurde aus Rücklagen gedeckt. Es wurde eine freiwillige Erhöhung der Jahresbeiträge in Rücksicht auf den gestiegenen Geldwert angeregt.

* **Auflösung von Postkarten.** Ueber die Auflösung von Postkarten zu 2, 2½, 3 und 7½ Pfennigen sind in der Deutsches Reichspost vieljährige Meinungen verbreitet. Derartige Postwertzeichen sind schon seit längerer Zeit nicht mehr hergestellt worden. Sie sind, nachdem die Postgebühren in den letzten Jahren wiederholt erhöht worden sind, im

Postverkehr nur noch als Ergänzungswertzeichen für Postkarten, u. a. m. früherer Ausgaben brauchbar. Für sich allein zur Freimachung von Sendungen verwendet, wirken sie im Postverkehr störend, da im einzelnen Falle meist eine große Zahl aufgelegt werden muß. Deshalb sind sie bereits am 31. August 1920 außer Umlauf gesetzt worden. Um den Ausbruch der in den Händen des Publikums befindlichen Stücke zu erleichtern, hatte die Postverwaltung diese Frist bis Ende Dezember 1920 erweitert. Ebenfalls aus Rücksicht für das Publikum ist gestattet, sie noch weiterhin zur Ergänzung der Freimachung älterer Postkarten, Postanweisungen, Briefumschläge und Kartenbriefe mit eingedrucktem Wertstempel zu verwenden. Die hin und wieder geäußerte Befürchtung, daß die Germaniamarken allgemein bei der Ausgabe der neu entworfenen Postwertzeichen außer Kurs gesetzt werden, ist völlig unbegründet.

* **Stadttheater.** „Bruder Straubinger“ Operette von E. Gygler, wird am Donnerstag wiederholt. Am Freitag ist endlich wieder eine Aufführung des neuen Singspiels „Frau Wärbel“ (Hort) von „Schwarzwalddäbel“. Das Zauberstück „Nikobezahl“ wird für Sonntag nachm. 3½ Uhr für die kleinen Theaterbesucher von Direktor Hans S. u. h. o. f. inszeniert. Nach einer Wiederholung des neuen Schwankes „Die Sache mit Lola“ wurde von allen Seiten gefragt, das tolle Stück geht am Dienstag wieder in Szene. Die Einstudierung der Operette „Die geschiedene Frau“ hat begonnen. Das Hauptmannstück: „Die Weber“ wird für Mitte Februar vorbereitet.

i. **Nieder Hermsdorf.** Heimstättenfiedlung. Die von der Heimstätten-Vereinigung im Stiebelhaus, und zwar 6. Doppelwohnhaus rechter Hand, an der Wilmstraße ausgestellte Wohnungs-Einrichtung ist in allen ihren Teilen als eine schöne, gediegene und solide zu bezeichnen. Unter Ausschaltung aller Ueberflüssigen sind diese Möbel in Küche, Wohn- und Schlafstube in einfacher, zweckentsprechender Ausführung in Farbe wie in Form der Wohnung angepaßt. Die Wände der Räume sind mit Bildern in ebenfalls einfach gediegenen Rahmen und künstlerisch ausgeführten Darstellungen geschmückt. Während der hier allgemein bekannte Küchenofen mit offenem Herd aufgestellt gefunden hat, sind in Wohnstube und Schlafstube kleine transportable Kachelöfen, schnell heizbar und die Wärme lange haltend, aufgestellt. Alles lenkt auf die aus der Zeit geborenen und notwendig gewordenen Stiebelhausbestrebungen hin, die auch eine Neugestaltung, Vereinfachung und damit auch Verbesserung der Wohnungseinrichtung zur Folge haben werden. Um nun Einblick in die gegenwärtigen Stiebelhausbestrebungen zu gewinnen, ist am Donnerstag den 3. und Freitag den 4. Februar, vormittags von 9-12 Uhr, nachmittags von 2-5 Uhr, jedermann Gelegenheit gegeben, diese Ausstellung kostenlos zu besichtigen. Möge der Besuch ein recht zahlreicher werden!

z. **Nieder Salzbrunn.** Nieder- und Theaterabend. Einen nach jeder Richtung hin gelungenen Verlauf nahm der vom Männergesangsverein „Frohinn“ am Sonntag abend veranstaltete Nieder- und Theaterabend, der sich eines überaus großen Besuches zu erfreuen hatte. Die Mühe und Arbeit des Niedermeisters Tich (Sandberg) wurde belohnt durch die vorzüglich zu Gehör gebrachten Gesänge. Fräulein Reimann (Waldenburg) erfreute die Anwesenden durch Vortrag einiger Lieder für Sopran; desgleichen waren die Leistungen des Hobbisten Brauner für Violine und Viola ohne Tadel. Auch dem Humor war im weiten Maße Rechnung getragen. Den Höhepunkt erreichte die Vortragsfolge durch das einstimmige Liederspiel „Die wilde Toni“ von Reimüller. Sämtliche Darbietungen ernteten wohlverdienten Beifall. Ein Langfranzchen beschloß den genussreichen Abend.

Bunte Chronik.

Schwere Schneestürme im Vangiger Gebiet.

Ein sehr schwerer Schneesturm, der am Freitag nach kurzer Ruhepause wieder einsetzte, hat großen Schaden im Freistaat, besonders im Hafen von Neufahrwasser, angerichtet. Eine Reihe von Schiffen wurde von ihren Liegeplätzen losgerissen und in das Hafengässchen hineingetrieben. Der große amerikanische 18000 Tonnen-Dampfer „Präsident Grant“, der ansahren sollte, rief sich los und legte sich quer vor die Hafenausfahrt, wodurch die gesamte Fahrrinne versperrt wurde. Erst Freitag mittag gelang es, das in größte Gefahr geratene Schiff wieder frei zu bekommen. Vor dem Hafen strandete der russische Motorsegler „Elas“. Nach schwerer Arbeit gelang es, die aus sieben Mann bestehende Besatzung zu retten. Durch den starken Wasserstau wechselläufig wurden auf dem Binnenlande Ueberflutungen hervorgerufen, besonders auf der Halbinsel Pella; bei Geynowa ging die Hochflut über die Sandung hinweg und schwemmte zahlreiche Boote und Rege davon. Inzwischen hat der Sturm nachgelassen.

Reichsgericht und Künstlerinnen.

Wie das Reichsgericht über Künstlerinnen denkt, zeigt folgender Bericht aus Leipzig: Am 1. Januar 1919 mußte die im Zentraltheater in Berlin ange-setzte Vorstellung der Operette „Die Rose von Stambul“ abgesetzt werden, weil die Darstellerin einer Hauptrolle, die Sängerin Vert Deetjen, nicht erschien. Die Operettendiva befand sich zur Zeit in Streitigkeiten mit der Metropolitheater-Mitgliedschaft (der Inhaberin des Zentraltheaters). Sie war wegen Krankheit auf halbe Gage gesetzt worden. Außerdem wurde ihr bei Gelegenheit dieser Mitteilung zum 4. Januar 1919 gekündigt. Die Künstlerin erkannte die

Kündigung nicht als berechtigt an, da sie sich bereits am 26. Dezember zum 1. Januar gesund gemeldet hatte. Trotzdem aber erschien sie nicht zu der auf den 1. Januar 1919 angesetzten Vorstellung, in der sie in einer Hauptrolle mitwirken sollte. Nunmehr erhob die Metropolitheater-Mitgliedschaft Klage mit der Behauptung, die Beklagte habe die für solche Fälle schuldhaften Zehnlebens festgesetzte Vertragsstrafe von 10 000 Mark verweigert. Sie forderte zunächst Zahlung von 5000 Mark, während die Beklagte Abweisung der Klage und Weiterzahlung des Gehalts wegen Unrechtmäßigkeit der Kündigung begehrte. Das Landgericht Berlin hat Klage und Widerklage abge-wiesen. Das Kammergericht dagegen hat die Beklagte unter Zurückweisung ihrer Berufung zur Zahlung der geforderten 5000 Mark Vertragsstrafe verurteilt. Diese Entscheidung des Kammergerichts ist jetzt vom Reichsgericht bestätigt worden.

Die falsche Frau Oberleutnant verhaftet.

Eine Hochstaplerin und Diebin, die seit einiger Zeit die Pensionen des Westens in Berlin heimge-sucht hatte, wurde gestern von einem Betrogenen erkannt und der Polizei ausgeliefert. In den besseren Pensionen miethete sich eine Dame ein, die sehr sicher und gewandt auftrat und sich als eine kriegsverwun-dete Frau Oberleutnant Einem ausgab. Den an-dern Pensionärsen erzählte sie, sie habe Beziehungen zu einem rheinländischen Großindustriellen, der sie unterstütze, durch ihre guten Verbindungen ver-diene sie aber noch nebenbei. Z. B. könne sie sehr billige Kleidungsstücke verschaffen. Sie erhielt auch Aufträge und ließ sich das Geld und ein anderes Kleidungsstück des Befellers geben, um danach die Größe abzuwaschen. In Wirklichkeit verkaufte sie die Sachen und steckte den Erlös in ihre Tasche. In dem Pensionat ließ sie sich natürlich nicht wieder sehen. Nachdem sie eine Reihe solcher und ähnlicher Verirrungen begangen hatte, verließ sie Berlin und gab eine Gastrolle in Breslau. Von dort wieder hierher zurückgekehrt, hatte sie das Pech, in einer Pension in der Augsburger Straße auf einen Herrn zu stoßen, der bereits ihre Bekanntschaft gemacht hatte, und sie verhaften ließ. Sie wurde als das schon mehrfach vorbestrafte Dienstmädchen Anna Weimann erkannt.

Eine unangenehme Überraschung

Ward einem aus Cöthen gebürtigen Kaufmann zu-teil, der als 55-jähriger Mann vor einiger Zeit aus Buenos Aires nach seiner Heimatstadt zurückgekehrt ist, um schwerreich in Cöthen seinen Lebensabend zu verbringen. Die Staatsanwaltschaft Dessau hatte Nachricht von der Ankunft erhalten und ließ ihn ver-haften. Der Mann war vor 20 Jahren nach Süd-amerika geflüchtet, nachdem er eine Berliner Groß-bank um 200 000 Mark durch einen Wechselbetrug ge-schädigt hatte und sich das Geld durch eine Pariser Bank hatte auszahlen lassen. Die geschädigte Bank hatte das der anhaltischen Staatsanwaltschaft mit- geteilt, die für Unterbrechung der Verjährung Sorge trug. Davon hatte der Betrüger, der inzwischen die argentinische Staatsangehörigkeit erworben hatte, keine Ahnung.

Von den Lichtbildbühnen.

t. **Orient-Theater.** Der neue Spielplan bietet wiederum zwei Filmwerke, die mit vollem Recht als Sehenwürdigkeiten bezeichnet werden. „Die Nacht der Prüfung“ ist ein sechsaktiges, tiefangelegtes Ge-sellschafts-drama von geradezu als künstlerisch zu be- zeichnendem Aufbau und spannender Handlung, deren Reiz durch die prächtigen Szenarien und die elegante Innendekoration erhöht wird. — „Die einsame Insel“ führt alle Schönheiten des Landes der Mitternachts-sonne vor Augen. Die wunderbaren Landschaftsbil-der von der norwegischen Küste, das Leben und Trei-ben der blonden Kinder dieses von der Natur so reich gesegneten Landes, die prächtigen Einzeltypen, alles dies wirkt auf den Zuschauer erfrischend und wohltuend. Der Anfang muß eine halbe Stunde früher als sonst angesetzt werden, da die Länge der Hand-lung dies nötig macht. Die ständigen Kinobesucher sei hierauf besonders hingewiesen.

Bücherchau.

Das „Favorit-Handarbeits-Album“, Ausgabe 1920 (Mk. 5) ist ein willkommener Berater für fleißige Frauenhände, der alle Empfehlung verdient. Die Auswahl praktischer und künstlerischer Handarbeiten ist überaus groß und die Eigenart, daß zum bequemen Nacharbeiten Favorit-Handarbeitsmuster (Ausplätt-muster) beiliegend sind, gibt der reichen Vorlagen-Samm-lung besonderen praktischen Wert. Zu beziehen ist das „Favorit-Handarbeits-Album“ von den Favorit-Verkaufsstellen, den Buchhandlungen oder postfrei gegen Einsendung von Mk. 5,40 vom Verlag: Inter-nationale Schmittmanufaktur, Dresden-R. 8.

Bankhaus Eichhorn & Co.,

Gegründet 1728 Telefon Nr. 85
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungsweg.
Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

„Unhöflich, geradezu feindselig kommen sie vorüber. Meinen Gruß beantworteten sie kaum oder gar nicht. Namentlich die Bewohnerin des zweiten Stock hat ein geradezu herausforderndes Wesen. Wenn sie mir auf der Treppe begegnet, wirft sie mir einen hochmütigen Blick über die Achsel zu. Da sind wir in eine nette Gesellschaft geraten.“

Der selbige Meinung war auch Tormeier, nur hütete er sich, frisches Öl in die heiße Glut zu schütten. Ihm war das ablehnende oder gar feindselige Betragen der neuen Nachbarn ebenfalls aufgefallen. Der Herr aus dem zweiten Stock hatte seinen höflichen Gruß kaum beachtet und nur frostig die Haustür berührt. Ein andermal hatte er ihm die Haustür direkt vor der Nase zugeschlossen.

Frau Tormeiers Wut über die Leute im zweiten Stock steigerte sich mit jedem Tage. Einmal trat sie dem heimkehrenden Gatten mit verweinten Augen entgegen.

„Die unverschämte Person da oben gießt jedesmal ihre Blumen, wenn ich meine Betten ausgelegt habe.“

Ein anderes Mal meldete sie mit triumphierender Miene, daß die Frau den ganzen Nachmittag mit ihrem Manne geschossen habe.

„Zimmerfort hörte man Ausdrücke, wie: Du Christ, du Schändlicher — — Jedenfalls muß das eine ganz reizende Familie sein.“

Das Haupt dieser Familie sollte Herr Tormeier unerwartet schnell kennen lernen. Er kam von einem Vortrag aus einer Nachbarstadt und mußte sich in ein vollgepflanztes Bahnabteil drücken. Die Mitreisenden lurrten. Es wäre zu einer Zankerei gekommen, wenn nicht hinter seinem Rücken eine Männerstimme ein friedliches, vernünftiges Wort gesprochen hätte.

Tormeier fühlte sich veranlaßt, seinem unsichtbaren Retter zu danken. Ueber die Schulter hinweg sagte er:

„An soviel Nächstenliebe ist man wahrlich nicht mehr gewöhnt. Es scheint ja, daß einer des andern Teufel ist.“

Vor auf sein Schultermann gelassen zurückgab:

„Man darf nur nicht zuviel von seinen Mitmenschen verlangen. Vor allem nichts unbilliges. Zum Beispiel sollte man nicht verlangen, daß ein neuer Nachbar schwere Umzugskisten hebt, an die man sich selbst nicht herantastet. Man sollte sich auch nicht zu beleidigenden Äußerungen herbeilassen, wenn derselbe Nachbar, den man vielleicht nicht einmal kennt, die besagten schweren Umzugskisten nicht tragen will.“

Das letztere war leise gesprochen. In Tormeiers Kopf stieg urplötzlich ein Erlebnis auf und dieses Erlebnis gehörte dem letzten Umzugstage an.

Er wagte in der Menschenmenge eine halbe Drehung und sah, verwundert und verwirrt, in das freundliche Gesicht seines neuen Hausbewohners, des Herrn aus dem zweiten Stock. Auf seinen ratlosen Blick nickte ihm der andere zu:

„Dr. Wolf ist mein Name, Oberlehrer. Wenn ich nicht irre, sind wir seit kurzen Hausgenossen.“

Tormeier war noch immer bei den Umzugskisten und den beleidigenden Äußerungen. Er fühlte sich beschämt. Aus seiner Verwirrung heraus sagte er mit erzwungener Richtigkeit:

„Das war also Ihr kleiner Sohn, den ich zum Vater geschickt habe, damit er an die schweren Kisten fassen möge?“

„Und dessen Vater Sie ein gutes Trinkgeld zugebacht hatten.“

Beide Herren stießen ein lebhaftes Gelächter aus.

Auf dem gemeinsamen Nachhausewege lächelte Tormeier das böse Mißverständnis auf. Er entschuldigte sich und machte dabei die Entdeckung, daß der Herr aus dem zweiten Stock ein ganz ungänglicher und

netter Mensch war. Vor dem Hauseingang schüttelten sich beide Männer warm die Hände.

In angeregter Stimmung kam Tormeier zu seiner Frau.

„Weißt Du, wenn ich am Einzugsstag zugemutet habe, an unsere schweren Bücherkisten zu fassen —? Dem Oberlehrer Dr. Wolf, eben aus dem zweiten Stock. Nun erklärt sich die Feindseligkeit von jener Seite.“

Frau Tormeier war verblüfft.

„Und ich habe dem Jungen einen Groschen in die Hand gedrückt, damit er nur den Ascheneimer auf die Gasse stellen sollte.“

Am Sonntag machten Tormeiers bei Wolfs Besuch und wurden freundlich aufgenommen. Die Hausfrau erzählte beiläufig, daß sie für eine Schulaufführung eine Rolle lerne.

„Ich bekanntere gewiß so laut, daß ich die Herrschaften unten störe“, setzte sie lächelnd hinzu.

Frau Tormeier, die sich ihres schwarzen Verdachtes schämte, erwiderte eilig:

„Durchaus nicht. Es geht hier ja alles so friedlich und ruhig zu.“

Und ihr Mann sagte:

„Wir haben überhaupt über unsere neuen Hausgenossen in keiner Weise zu klagen.“

Himmelsercheinungen im Februar.

Die Sonne geht Anfang Februar 7 Uhr 28 Min., Ende des Monats schon 6 Uhr 38 Min. auf, der Untergang verspätet sich im Laufe des Monats von 4 Uhr 43 Min. bis 5 Uhr 31 Min., die Zunahme der Tageslänge beträgt also 1 Stunde 38 Min. Die Mittagshöhe der Sonne steigt von 22° auf 31° am Ende des Monats. Neumond findet am 8. Februar 2 Uhr vorm. statt, das erste Viertel am 15. Februar 8 Uhr nachm., und Vollmond tritt am 22. um 11 Uhr vormittags ein.

Von den großen Planeten ist Merkur im Wassermann am 15. in größter östlicher Elongation und kann, da er erst 1½ Uhr nach der Sonne untergeht, in der hellen Dämmerung am Westhimmel bis zum 20. beobachtet werden. Venus, der helle Abendstern, bewegt sich rückläufig im Sternbild der Fische und ist bis 3½ Uhr nach Sonnenuntergang zu sehen, am 9. erreicht sie die größte östliche Elongation. Mars, zunächst im Wassermann, dann in den Fischen, ist nur noch kurze Zeit nach Sonnenuntergang sichtbar. Jupiter, rückläufig im Löwen, kann Anfang des Monats von 8 Uhr ab, am Ende des Monats dagegen schon um 6 Uhr am Osthimmel beobachtet werden. Saturn bewegt sich rückläufig im Löwen und geht Anfang des Monats gegen 9 Uhr, am Ende schon gegen 7 Uhr auf. Das interessante Ringplanet ist in diesem Monat unsichtbar. Uranus ist in der Abenddämmerung verschwunden, dagegen kann Neptun an der Grenze von Krebs und Löwen den ganzen Monat beobachtet werden.

Der Sternhimmel weist gegen den vorigen Monat wenig Veränderungen auf. Stier, Orion, Zwillinge und die beiden Hunde sind noch bis Mitternacht gut zu sehen, dagegen tauchen im Osten der große Löwe, die Jungfrau, Bootes und die nördliche Krone immer zeitiger auf. Bestern von Fernrohren seien für diesen Monat besonders der Orionnebel sowie die Praesepe im Krebs zur Beobachtung empfohlen. An lichteren Doppelsternen sind augenblicklich Castor, Gamma in der Jungfrau und vor allem Gamma im Löwen gut zu sehen, der letztere bietet infolge der Farbenunterschiede beider Sterne einen besonders interessanten Anblick.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung.“

Nr. 27.

Waldburg den 2. Februar 1921.

Bd. XXXVIII.

Das Strumpfband der Fürstin.

Roman von Alwin Römer.

Nachdruck verboten.

(17. Fortsetzung.)

Dennoch blieb er, obgleich ihm der „Betrieb“ ziemlich auf die Nerven fiel, der im vollen Gange war, da die heimkehrenden Rivieraströme vielfach in Innsbruck Station machten.

Heute mit dem Abendzug wollte er nach München dampfen. Das Kaiserjäger-Museum hatte er ganz zufällig entdeckt, als er hinter Wilkens den Iselberg hinaufgeschlendert war.

Am Denkmal Andreas Hofers von Matter, der auch Herrn Walter von der Vogelweide auf den herrlichen Walterplatz in Bozen gestellt, hatte er lange gestanden, in Sinnen verloren über Völkertreue und Fürstendank, und erst durch den Kaiserjägerposten am Museums-Eingang war er orientiert worden, was es hier droben außer dem Standbild des Sandwirts noch zu sehen gab.

Daß er seit seinem Betreten des Plateaus, auf dem sich auch ein Schießstand des Kaiserjäger-Regiments befand, aufmerksam beobachtet wurde, hatte er nicht bemerkt. Eine junge Dame in höchst eleganter Reisetouille schritt jetzt vom Denkmalsplatz langsam herüber und verfolgte ihn unauffällig auch in die Museumsräume, in denen außer Rasmus und dem aufsichtführenden Veteranen keine Menschenseele zu finden war.

Verstohlen betrachtete sie ihn noch einmal von der Seite, ehe sie endlich an ihn herantrat und, unsicher und gleichsam wie um Verzeihung bittend, wenn sie sich girrt haben sollte, seinen Namen nannte.

Ueberrascht wandte er sich um und musterte, in seinem Gedächtnis vergeblich nach einem Anhaltspunkt suchend, die vornehme Erscheinung.

„Allerdings, der bin ich, gnädige Frau!“ antwortete er endlich. „Aber ich besinne mich vergeblich, wo ich die Ehre gehabt habe...“

Sie lächelte vergnügt. Alle Unsicherheit war von ihr abgefallen, seit sie erfahren hatte, daß der braune Fremde wirklich Rasmus Becker sei.

„Wir haben uns auch nur ein paar mal flüchtig gesehen! Vor Jahren!“ behauptete sie fröhlich. „Aber trotzdem freue ich mich, Sie erkannt zu haben und mit Ihnen zusammen sein zu dürfen!“

Ein Schatten von Mißmut glitt über sein

Gesicht, obwohl ihm die junge Dame durchaus nicht unsympathisch war und irgend etwas in diesem reifen schönen Antlitz unbestimmte, ihn neckend umhüllende Erinnerungen wach rief.

War es eine Kranke, die er irgendwo einmal behandelt hatte? Hatte er sie in Suppogels Sanatorium kennen gelernt? Und was wollte sie von ihm? Was ging er sie an? Ihn verlangte nicht nach Abenteuern. Sie sah auch gar nicht danach aus, als läge ihr dergleichen im Sinn. Aber was ließ sie ihn dann nicht in Frieden?

„Habe ich Sie in Geroldstadt einmal gesehen, gnädige Frau?“ forschte er, nicht just mit besonders freudlichem Interesse.

„Natürlich!“ nickte sie und lächelte. Dieses närrische Lächeln brachte ihn in Verwirrung.

„So, so“, erwiderte er, denn nun glaubte er seiner Sache sicher zu sein. „Sie waren einmal beim Sanitätsrat Suppogel?“

„Etliche Male sogar. Aber nie gern!“ gestand sie zu und lächelte noch immer. Offenbar belustigte sie sich darüber, ihn herumraten zu sehen. „Aus der Zeit allerdings kenne ich Sie, Herr Doktor!“

„Sie sehen wohl, ich bemühe mich vergeblich: nennen Sie mir also Ihren Namen, gnädige Frau!“

„Vorläufig: nein!“

„Warum nicht?“

„Ich will Sie überraschen!“

„Womit?“ fragte er verblüfft. Die Sache wurde immer geheimnisvoller.

„Mit meinem Gatten!“

„Wer ist das?“

„Das sage ich Ihnen eben auch nicht! Aber ich freue mich schon auf die Augen, die er machen wird, wenn ich Sie mitbringe!“

„Kenne ich ihn?“

„Ich sollte meinen!“

„So lüften Sie doch endlich das Visier. Auf guten Glauben allein gehe ich ganz gewiß nicht mit!“

„Ei, wie ungalant, mein lieber Herr Doktor! Aber ganz so sind Sie mir geschildert worden!“

„Von wem?“

„Das erfahren Sie später, wenn Sie erst meinen Gatten begrüßt haben!“

„Zum Teufel! . . . Verzeihen, meine Gnädigste, aber ich habe wirklich nicht Lust . . .“

„Und wenn ich Ihnen sage, daß Sie dann gewissermaßen undankbar erscheinen? Abge-“

sehen davon, was Sie alles an Neuigkeiten aus Geroldstadt einbüßen, die ich Ihnen erzählen könnte!"

Einen Augenblick lang stutzte er: War hier eine Quelle, aus der er Nachrichten schöpfen konnte über das einzige Geschehnis, was aus dem bunten Kleinleben dieser verzopften Stadt seine brennende Anteilnahme wachrief? Aber es widerstrebte ihm, diese ihm völlig Unbekannte danach auszuforschen.

"Mich interessiert Geroldstadt wirklich nur mäßig!"

"Das käme doch sehr darauf an! Gleich mit Ihrem Freunde Luppvogel zu beginnen . . ."

"Ich verzichte auf die Freundschaft!"

"Sein Sanatorium ist ein Genußsheim für staatliche Beamte geworden . . ."

"So?"

"Sehen Sie, daß ich doch allerlei weiß, was Ihnen nicht ganz gleichgültig ist?"

"Um . . . dann hat man ihn wohl als Leibmedikus an den Hof berufen?"

"O, nein, obgleich er es heftig betrieben haben soll! Leibmedikus ist Doktor Lemke geworden!"

"Ah! Wahrhaftig? Nun, das allerdings freut mich! Von Herzen!" rief Rasmus lebhaft.

"Ich weiß noch viel mehr. Zum Beispiel, daß dieser wahre Luppvogel nach einem Beschluß des ärztlichen Ehrenrats wegen unkollegialen Verhaltens eine kräftige Rüge einstecken mußte und daraufhin grollend und giftigpeinend wie ein alter Bindwurm verschwunden ist, um sich anderswo anzufiedeln!"

"Um . . . meinetwegen! Doktor Lemke interessiert mich ungleich mehr! Ist er frisch und rüstig geblieben? Wie geht's seiner lieben kleinen Frau? Und den vier Mädels?"

"Alles mobil! Und die Mädels sämtlich unter der Haube!"

"Jamos! In der Tat! Aber wenn Sie so gut Bescheid wissen, müssen Sie wohl in Geroldstadt zu Hause sein?"

"Nicht mehr!" wich sie aus und lächelte.

"Sehen Sie sich nur brav zu mir ins Auto. Dann sind Sie in einer Viertelstunde über alles im klaren. Anders tue ich's nun einmal nicht!"

"Also gut!" gab er endlich nach, von ihrem schlichtvornehmen Wesen langsam gefangengenommen. Verstoßen noch, aber seine Stimmung doch schon merklich hehend, war in ihm die Hoffnung aufgewachsen, von dieser anmutigen, rätselhaften Frau die erste, seine Ungewißheit lösende Auskunft über Menates Schicksal zu erhalten. Nach einem flüchtigen Umblid in den oberen Räumen der Sammlungen schritten sie dem Berg-Hotel zu, vor dem der Kraftwagen der schönen Unbekannten hielt. Sie stieg ein; Rasmus ihr nach.

"Zurück zum Tiroler Hof!" wies sie den Chauffeur an. Einab ging's und durch die Straßen Innsbrucks zum Südbahnhofplatz, vor das große Fremdenhotel an der Rudolfstraße. Der Wagen hielt. Ein paar schlaffe Boys sprangen herzu, den Schlag öffnend. Der Portier grüßte. Der Fahrstuhlführer hatte bereits die Tür in der Hand. Eine Minute später trat Rasmus Becker, nun doch von einiger Neugier gepackt, über die Schwelle eines kleinen Salons, an dessen stattlichem Schreibtisch ein sehniger Herr saß und Briefe schrieb.

"Hier ist ein alter Bekannter, Diä; dem Du guten Tag sagen mußt!" rief die junge Frau ihm schon von der Tür aus zu.

Da hob "Diä" verwundert den Kopf und fixierte den Eintretenden einen Augenblick lang. Dann sprang er elastisch auf und lief Rasmus freudestrahlend entgegen.

"O welche prächtige Überraschung!" schrie er begeistert und schüttelte dem Gaste ganz unsinnig die Hände. "Wo hast Du ihn aufgegabelt, liebe Betty?"

Bei Gott! Es war Mister Vim! Und diese schalkhafte glückliche, junge Frau war das Sorgenkind der alten Marie im Doktorhaus. Lemkes Älteste, wie sich's alsbald herausstellte.

"Mein Kamerad und Hausdoktor, Privatsekretär und Sprachlehrer!" sagte voll seligen Stolzes der damals so unlustige, an tausend wehleidigen Einbildungen laborierende Amerikaner, als er Rasmus die Geschichte dieses beglückenden Zusammenfindens erzählte. "Wundern Sie nicht, wie gut ich jetzt sprechen Deutsch, Doktor Becker?"

"Wundern Sie sich nicht, Diä!" forragierte ihn freundlich Frau Betty. "Und: spreche!"

"Gut. Ich danke Dir herzlich, Betty!"

"Sie sprechen in der Tat jetzt ausgezeichnet, Mister Vim!" lobte ihn Rasmus.

"O, er ist hartnäckig in allem, auch im Fehlermachen", klagte die hübsche Frau drollig und nahm Mister Vim am Ohrzäpfel.

"Ja, das bin ich!" gab Mister Vim selbstbewußt zu. "Als ich erstes Mal kam und sah Fräulein Betty, schon Entschluß gefassen: die wird meine Frau! Es war, als ich mußte bestellen Ihre Grüße, lieber Doktor. Sonst ich wäre vielleicht nie mehr getreten in Haus von alter guter Doktor Lemke! Also Sie verdanken ich es. Sie zunächst! Und dann Diä, liebe Betty . . ."

"Dir, Diä!"

"Auch gut: Dir, Betty! Daß Du endlich hast gesagt: Ja, nachdem Du fünfmal hast gesagt Nein! All right!"

Frau Betty errötete allerliebste.

"Ich möchte Mister Vim gleich gern, lieber

Herr Doktor. Nur wollte ich zuerst nicht recht daran glauben, daß er es ernsthaft meinte!"

"Aber ich war . . . hart . . . hartnäckig!" triumphierte der Amerikaner. "Bis alles nur in Richtigkeit! Yes! Erstaunen Sie sich nicht, lieber Doktor, wie ich jetzt bin gesund und ohne alle Nervenbeschwerden."

"Jetzt ist das 'sich' überflüssig, Diä!" bemerkte Frau Betty heiter: "Es heißt, erstaunen Sie nicht!"

Mister Vim schüttelte den Kopf.

"Schwer, sehr schwer diese deutsche Sprache!" sagte er kläglich. "Aber ich sie doch noch winde über, wenn Du nicht verlierst Geduld, liebe Betty!"

"Ich verliere sie ganz gewiß nicht, Diä!" tröstete sie ihn liebevoll und wandte sich darauf Rasmus wieder zu. "Sie können sich nicht vorstellen, lieber Herr Doktor, wie unaussprechlich lieb unser guter Diä ist! Jetzt hat er sogar Irngarbs Mann versorgt, der noch fünf Jahre auf den Oberförster hätte warten müssen. Dem hat er drüben eine Stellung geschaffen mit ein paar hundert Leuten unter sich. Und einen Wald dazu, wie es ihn in Deutschland überhaupt keinen mehr gibt! Unser Nesthäkchen wollte zwar erst nicht über das große Wasser. Aber als wir selbst mitfahren, fand sie sich schnell in alles und ist jetzt überglücklich, den beengenden Verhältnissen der alten Heimat entronnen zu sein!"

"Es freut mich, das zu hören!"

"Diä, tu' mir die Liebe und Sorge für ein recht festliches Mittagbrot. Wir beide haben uns allerlei zu erzählen, was Du nicht zu hören brauchst!" bestimmte mit köstlicher Ueberlegenheit Doktors glückliche Älteste.

Mister Vim nickte einverstanden und ging, nicht ohne Rasmus Becker erst noch einmal die Hand geschüttelt zu haben. Dann fuhr Frau Betty, zunächst ein wenig stockend, fort:

"Ich weiß, daß Irngarb Ihnen gegenüber nicht gerade großherzig gewesen ist, Herr Doktor!"

"Es war mehr meine Schuld, als die ihre!" erwiderte er. "Lassen wir die alten Geschichten ruhen!"

"Weshalb? Ich habe ihr damals tüchtig den Kopf gewaschen, als sie gebeichtet hatte. Sie war immer eine kleine Egoistin und voller phantastischer Zukunftspläne. Aber sie war auch noch jung und ohne den richtigen Kern. Es hat sich jetzt manches gefestigt in ihr!"

"Schon daß sie Ihnen gebeichtet hat, spricht für sie!" erklärte Rasmus feinsinnig.

"Nun, das war nicht ganz so freiwillig, wie Sie sich's vorzustellen scheinen, Herr Doktor. Es geschah sogar erst wenige Wochen vor ihrer Hochzeit!"

"Gleichviel. Es muß ihr doch nahegegangen sein."

"Vielleicht. Aber auf die Spur kam ich doch erst durch die merkwürdige Strumpfbandgeschichte, die mir das Fräulein von Bernhöst erzählte!"

Rasmus bekam Herzklopfen und seine Lippen wurden trocken. Da war der geliebte Name aufgeklungen, mit dem sich seine beklommenen Gedanken alle die Zeit her beschäftigt hatten. Gleichgültig fast und ohne jede Spur von Bedenklichkeit, und doch standen in seinem Herzen die lauernden Geister des Schreckens und der Enttäuschung jenen armen verzagten Hoffnungsboten gegenüber, die ihm in lichtscheinender Ferne eine große, reine Freude verkünden wollten. Es wurde ihm schwer, sein mühsames Atemholen zu verbergen.

"Sie kannten Fräulein v. Bernhöst, gnädige Frau?" fragte er scheinbar ruhig, aber innerlich voll bebender Erregung.

(Fortsetzung folgt.)

Die neuen Hausgenossen.

Eine heitere Geschichte von R. Kautz-Nieder.
Nachdruck verboten.

Gr. — Tormeiers waren endlich zu einer Wohnung gekommen. Es war eine sogenannte Notstandswohnung mit reichlichen Mängeln. Frau Tormeier rümpfte die vornehme Nase und bejammerte in wehleidiger Entrüstung ihr Geschick.

Nun stand der Möbelwagen vor der neuen Wohnung. Schaubegierig saßte die gesamte Jugend der Umgegend vor dem Hause Wurzel und gab Kritik ab.

"Das reine Theater", seufzte die Hausfrau. "Eine ganze Kinderbewahranstalt. Und dann dieses Weiberheer! Sieh' nur, hinter jedem Fenster ein Kopf."

Herr Tormeier störte weder die Kinderbewahranstalt, noch das Weiberheer. Er hatte nur Mitleid für die Möbel und ihre Träger und er gab wohlwollende Ratsschläge.

Eine schwere Wüchsenliste polterten die Arbeiter einfach zu Boden.

"Dummer, wie ist das Ding schwer! Sind wohl Pfastersteine drin?" Und sie erklärten, so ein schweres Stück müßte zu Viert getragen werden. Der Herr möchte selbst mit anpacken.

Erschreckt und beleidigt sah Tormeier an seinem tadellosen Anzug herunter und dann auf die gepflegten Hände. Geschwind zog er aus der Wüchsenliste einen Jungen in den Vordergrund, der in seinem gestickten Wams einen besonders ärmlichen Eindruck machte.

"Höre, mein Sohn, springe zu Deinem Vater und sage ihm, er möchte mit an der schweren Kiste packen."

Der Kleine nickte freundlich und stürmte zu seinem Vater. Schon nach kurzem Bezug war er wieder zurück.

"Vater läßt sagen, er hätte keine Zeit." Negerisch drehte sich Tormeier im Kreise.

"Dann soll er's bleiben lassen. Ich hätte ihm ein gutes Trinkgeld gegeben."

An ihrem neuen Heim hatten Tormeiers keine Freude. Schon am zweiten Tage beklagte sich Frau Tormeier über die Nachbarn.

aus der Reserve herauszutreten und ihre gegenwärtige Oppositionsstellung vor Beendigung der Wahlen zum Abgeordnetenhaus aufzugeben.

Die Haltung der Parteien.

Berlin, 2. Februar. Wie die Blätter mitteilen, werden in der heutigen Reichstags-Sitzung die Koalitionsparteien durch einen Redner eine gemeinsame Erklärung abgeben, deren Wortlaut zwischen den Parteien vereinbart worden ist. Die übrigen Parteien werden besondere Erklärungen abgeben. Alle Parteien werden in ihren Erklärungen ihre Zustimmung zu der Stellungnahme der Reichsregierung gegenüber den Beschlüssen der Pariser Konferenz kundgeben und sich hinter die Regierung stellen. Nur die Kommunisten werden sich an der Einheitsfront des Reichstages nicht beteiligen.

Womit Lloyd George gefördert wurde.

London, 2. Februar. Der diplomatische Vertreter des „Daily Telegraph“ erklärt, das Mittel, wo-

durch man Lloyd George schließlich umgestimmt habe, sei der Hinweis darauf gewesen, daß sich Deutschland systematisch der Einziehung seiner direkten Steuern entziehe, während es zu gleicher Zeit sein wirtschaftliches Vorgehen durch ein chaotisches Finanzwesen zu verheimlichen suche, und der Beweis, daß der deutsche Steuerzahler nicht annähernd so belastet sei, wie der englische. Man scheint Lloyd George, der von diesen Sachen nichts versteht, schon zum Besten gehabt zu haben, schreibt das Blatt!

Preussische Renten - Versicherungs - Anstalt, Berlin W. 66, Kaiserhofstraße 2. Die Preussische Renten-Versicherungs-Anstalt versichert nach dem Grundsatz der Gegenseitigkeit Renten für den Lebensfall; einer ärztlichen Untersuchung bedarf es dabei nicht. Ältere Personen, welche in der Lage sind, eine mehr oder minder hohe Kapitaleinzahlung zu leisten, versichern am besten sofort beginnende Renten, womit sie eine sofortige Erhöhung ihres Einkommens erzielen; jüngere Personen dagegen finden in der Versicherung von ausgeschobenen Renten (Altersrenten) ein bewährtes Mittel, kleine Kapitalien oder ihre

laufenden Ersparnisse für ihre Altersversorgung nutzbar zu machen.

Neben dem Versicherungsgeschäft betreibt die Anstalt eine öffentliche Sparkasse. Besondere Vorteile gewährt diese Sparkasse u. a. insofern, als sie mit den Sparern auch durch die Post verkehrt (Postcheckkonto: Berlin Nr. 9562).

Vermögenswerte Ende 1919: 136 Millionen Mk., wovon allein mehr als 9 Millionen Mk. auf Sicherheits- und Gewinnrücklagen entfallen.

Das gesamte Vermögen der Anstalt darf satzungsmäßig außer in sicheren Hypotheken nur in minderbewerteten Werten angelegt werden.

Wettervorhersage für den 3. Februar:

Veränderlich, windig, kühl.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müng. für Kellame und Inserate: G. Anders. sämtlich in Waldenburg.

Geschäftsfreie Sonntage.

Gemäß der Verordnung über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe vom 3. Februar 1919 (RGBl. 1919 S. 176/77) werden für den erweiterten Geschäftsverkehr für das Jahr 1921 folgende sechs Sonntage zugelassen: Der letzte Sonntag vor Dürren (20. März), der letzte Sonntag vor Pfingsten (8. Mai) und die letzten vier Sonntage vor Weihnachten (27. November, 4., 11. und 18. Dezember). An diesen Tagen können offene Verkaufsstellen in der Zeit von 11 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags für den Geschäftsverkehr geöffnet bleiben. Ebenso darf während dieser Zeit die Beschäftigung von Lehrlingen, Gehilfen und Arbeitern im Handelsgewerbe stattfinden.

Waldenburg, den 27. Januar 1920.

Die Polizeiverwaltung.

Dr. Wiesner.

Ober Waldenburg.

Bis auf weiteres werden die Sprechstunden des Unterzeichneten wie folgt festgelegt:

Montag, Mittwoch und Sonnabend von 10 bis 12 Uhr vormittags, an den übrigen Tagen von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Ober Waldenburg, den 1. Februar 1921.

Der Amts- und Gemeindevorsteher-Stellvertreter. Wuttke.

Gemeinde und Gut Ober Waldenburg.

Auslegung der Wählerliste zur Landwirtschaftskammer.

Die für den Gemeinde- und Gutsbezirk Ober Waldenburg aufgestellte Wählerliste zur Landwirtschaftskammer liegt in der Zeit vom 6. bis einschließlich 13. Februar d. J.

im hiesigen Amts- und Gemeindegeldbüro, und zwar an den Wochentagen während der Dienststunden von vormittags 8 bis nachmittags 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr, sowie an den Sonntagen am 6. und 13. d. Mts., vormittags von 11 bis 12 Uhr, in der hiesigen Polizeiwache zu jedermanns Einsicht aus.

Während der Auslegungsfrist können Einsprüche gegen die Liste bei der Ortsbehörde erhoben werden.

Wahlberechtigte, die infolge Betriebswechsels oder Verlegung des Wohnsitzes bis zum Wahltag in einem anderen Wahlbezirk oder einem anderen Wahlbezirk stimmberichtigt werden, haben eine entsprechende Umschreibung in der Wählerliste zu beantragen.

Ober Waldenburg, den 1. Februar 1921.

Der Gemeinde-Vorsteher. J. B. Wuttke.

Nieder Hermsdorf.

Betreffend Wahl zur Landwirtschaftskammer.

Die Wählerlisten zu der am 27. Februar ex. stattfindenden Wahl zur Landwirtschaftskammer liegen in der Zeit vom 6. bis 13. Februar ex.

im hiesigen Gemeindebüro, 2 Stiegen links, während der Dienststunden, vormittags 8 bis 1 und nachmittags 3 bis 6 Uhr, zu jedermanns Einsicht aus.

Einsprüche gegen die Liste sind spätestens bis zum 13. Februar ex. bei mir zu erheben. Wahlberechtigte, die infolge Betriebswechsels oder Verlegung des Wohnsitzes bis zum Wahltag in einem anderen Wahlbezirk oder einem anderen Wahlbezirk stimmberichtigt werden, haben eine entsprechende Umschreibung in der Wählerliste zu beantragen.

Nieder Hermsdorf, 29. 1. 21. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Unerlaubte Abholzung von Grundstücken im Bereiche des Quellschutzgebietes.

Mein Hinweis auf meine Preisblattbekanntmachung vom 2. 9. 1902 (Seite 871) mache ich die Ortsbehörden erneut darauf aufmerksam, daß Abholzungen von Grundstücken, die in den beiden Gemeinde- und Gutsbezirken aufbewahrten Verzeichnissen der in das Quellschutzgebiet einbezogenen Grundstücke aufgeführt sind, nur mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten vorgenommen werden dürfen, und daß Fälle, in denen unerlaubte Abholzungen vorgenommen werden, mit sofortiger Anzeige zu verfolgen sind. Die in Betracht kommenden Waldbesitzer sind auf die bestehenden Bestimmungen, insbesondere darauf aufmerksam zu machen, daß sie sich strafbar machen, wenn sie Abholzungen ohne Genehmigung vornehmen.

Waldenburg, den 24. Januar 1921.

Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, den 31. Januar 1921.

Der Amts- und Gemeindevorsteher.

Anträge

auf Festsetzung des ortsüblichen Mietzinses vom 1. Juli 1914 auf Bewilligung eines Zuschlages

sind zu haben in der Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Gebrauchter, guterhaltener Kinderwagen

zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

2 neue Anzüge,

Größe 48, preiswert zu verkaufen, bei Franz Haenschke, Dittersbach, Hauptstraße 209.

2 starke Buchenstämme

preiswert zu verkaufen Ober Neuzendorf 96.

Ein Paar Damenschuhe,

Gr. 41, fast neu, zu verkaufen. Zu erh. in d. Geschäftsst. d. Btg.

Nachlassachen:

Gehrock-Anzug, Winter- und Sommermantel, Schuhe etc. preiswert abzugeben.

Bayer, Schaafstraße 20.

Möbl. Zimmer,

möglichst mit voller Pension, per bald zu mieten gesucht. Gef. Offerten unter N. U. in die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Ein zuverlässiger Haushälter,

welcher bereits in Gastwirtschaften tätig war, wird zum baldigen Antritt gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Einen Schuhmachergehilfen

J. H. Krause, Schuhmachermstr., Weißstein, Flurstraße 16.

Tüchtig. jung. Schneidergeselle

kann sich sofort melden beim Schneidermstr. Karl Stanek, Auenstraße 24 a.

Evangel. Wirtin,

ohne Anhang, die alle häusl. Arbeiten übernimmt, von altem Herrn p. 1. März gesucht. Zu erfragen i. d. Geschäftsst. d. Btg.

Jüngere Verkäuferin

sucht bald oder 1. März Stellung, gleichviel in welcher Branche. Gef. Offerten unter Z. 200 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

15jähriges Mädchen

aus bess. Familie sucht Stellung in einem Geschäft oder Büro. Gef. Angebote unter R. 40 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kleine Anzeigen

finden in der „Waldenburger Zeitung“ zweckentsprechende Verbreitung.

Damenhüte

zum Umpressen und Modernisieren bitte mir jetzt schon zu überweisen.

Neuheiten in Formen

liegen vor.

Ottillie Krüger,

Gartenstraße 26. Fernspr. 545.

Neu eingetroffen:

Reichardt - Schokoladen!!

Reichardt-Marschall-Cafelchen,	25 g 1.50 Mk.
Reichardt-Schokolade „Melior“, die 100 Gramm Tafel	5.00
Reichardt-Schokolade „Optima“	5.50
Reichardt-Schokolade „Blaukreuz“	6.00
Reichardt-Schokolade „Volksgunst“	6.00
Reichardt-Milchschokolade „Schwertschlag“	7.00
Reichardt-Napolitains, das Päckchen	3.50
Reichardt-Crem-Pralinen, die 1/4 Pfd.-Packung	7.00
Reichardt-Kakao, das Pfund	20.00
Reichardt-Oral-Kakao,	24.00
Bonbons, das 1/4 Pfund	3.20
Kaffee, „	6.00

usw. usw.

Julius Woitalla,

Waldenburg, Gottesberger Straße 23.

Margarine

Pa Tafelware, täglich frisch eintreffend, offeriert zu Engros-Preisen

Friedrich Paetzold, Waldenburg,

Freiburger Straße 12.

Achtung! Sehr wichtig!!!

Gegen

Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!

für Bahnsendungen, Postsendungen, Reisegepäck etc. schätzt man sich durch Abschluß einer Transport-Versicherung bei der „Vaterland“. Die Versicherung gilt gegen Diebstahl, Veranbung, sowie sämtliche Transportgefahren. Nähere Auskunft erteilt die

General-Agentur für Schlesien Paul Niedenzu,

Breslau 23, Göthestraße 124 I, Fernruf Amt Dhl 1500.

Waldenburger Warenhaus,
Gottesbergerstraße 2 (an der Marienkirche).

Nur drei Tage
Donnerstag, Freitag, Sonnabend
dieser Woche
**billige Teller,
Schüsseln.**

Sonder-Angebot!
Ia. Kernseife, Kiesel Mf. 4.80,
keine Schleudermware, sondern 60 % Fettgehalt.
Feinseife (Toilettenseife),
von Mf. 2.75 an, nur so lange der Vorrat reicht.
Ia. Friedens-Schmierseife,
hochschäumend, grüne und weiße Salmiaseife.
Persil und alle anderen Waschmittel.
Lederfett u. Schuhcrem (gute Delware).
Oele und Fette
in ausgesprochener Friedensqualität.
Hermann Galle,
Dele, Fette und Seifen,
Waldenburg i. Schl., Auenstrasse 7,
gegenüber dem Gymnasium.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der
Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt.
Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:
beim Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75
jährlich % der Einlage: 7,348 | 8,244 | 9,512 | 11,496 | 14,196 | 18,124
bei länger. Aufschub der Rentenzahlung wesentl. höhere Sätze.
— Für Frauen gelten besondere Tarife. —
Vermögenswerte Ende 1919: 136 Millionen Mark.
Tarife und nähere Auskunft durch:
Bankhaus Eichhorn & Co., Filiale Waldenburg,
Freiburger Straße 23a.

Damenhüte
in Tagal, Litze, Bast u. Stroh
nehme zum
Umpressen und Färben
entgegen. — Neueste Mus-
ter von der einfachen bis
elegantesten Form liegen
aus. — Bekannt erstklass.
Ausführung.
Meta Vogt, Hohstr. 2.

Der Erfolg ist verblüffend!

Wenn sie regelmäßig
meinen reinen
Benzelhonig
in Flaschen à 4.50 u. 8.00 Mf.
und
Russischen Snöterichte
bei Husten und Heiserkeit
gebrauchen.
Schloß-Drogerie Ob. Waldenburg.

Lüchtige Hausierer

verdienen nebenbei spielend
pro Tag
100 Mark und mehr
durch Mitnahme v. Schuh-
creme, Qualitätsware.
Anfragen sind zu richten
unter N. P. 70 an die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Bettträsen

Befreiung sofort. Alter
u. Geschlecht angeben.
Auskunft unsonst.
Vers. San.-Artikel Gg. Englbrecht,
München B 237, Kapuzinerstr. 9.

Frauenhaar

kauft zum Höchstpreise
A. Otte, Friseur, Ob. Waldenburg.

Lüchtig. Hotelfachmann
sucht per bald
od. später kl. Provinz-
hotel, Landgasthaus od.
flottgehend. Restaurant
3. pachten. d. Geich. d. Btg.
Off. erb. u. E. K. i.
Suche für sofort (vom
Selbstgeber)
Mf. 2000.—.

Rückzahlung und Zinsen nach
Uebereinkunft. Genüg. Sicher-
heit vorhanden. Angebote unter
A. P. 100 a. d. Geschäftsst. d. Btg.

Deutsche Volkspartei.

Öffentliche Versammlung

am Donnerstag den 3. Februar, abends 8 Uhr
in der Gorkauer Bierhalle in Waldenburg.

Redner: Gewerkschaftsvorstand Geißler in Berlin,
Mitglied des Reichstags, über:

Streitfragen der Zeit.

Malerobermeister Bayer in Waldenburg über:

Der Mittelstand u. die Deutsche Volkspartei.

Zur Deckung der Unkosten werden
50 Pfennige Eintritt erhoben.

Unglaublich

einfach ist die Handhabung unseres Rinnwebe-Stopsapparates
Heinzelmännchen.

Spart Zeit und Arbeit.
Gegen Einwendung Mf. 16.— oder Nachnahme.
R. Warnke & A. Weiershaus, Neufölln,
Mareischstraße 8.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausschank von Schultheiß-Bier.

Schiklub Waldenburg.
Mitglieder-Versammlung

Freitag den 4. Februar 1921, abends 8 Uhr,
im Fremdenhof „Schwarzes Roß“.
Sprunghügel-Abrechnung. Dr. Gg. Salzbrunn. Verschiedenes.
Bollzähliges Erscheinen dringend erwünscht.

A. Geyer's Tanzschule,

Telephon 1089. Waldenburg. Gartenstr. 3a.

Sonntag den 6. Mts., nachmittags 3 Uhr,
im Gasthof „zum Tiefbau“, Dittersbach:

Gesellschaftsstunde

für ehemalige Scholaren.

D. H. V.

Heute Mittwoch, den 2. Februar,
abends 8 Uhr:

Versammlung

im Katholischen Vereinshaus,
Gerberstraße.

Bollzähliges Erscheinen erwünscht.

Kollegen! Sonntag den 6. Februar ist die

Wahl zum Kaufmannsgericht.

Ein jeder tue seine Pflicht.

Dort wo ein Beruf Verkehrsmittel fordert ist

Der DIXI Klein-Krafter



Sofort lieferbar zu günstigen Preisen
Schuppelius & Ahrent * Breslau 2
Fernruf R-3112-2100 • Tauentzienstr. 47, Ecke Teichstr. • Drahtwort „Dixi“

Berghauer,

30 Jahre alt, ev., sehr solide,
sucht Bekanntschaft zwecks Ver-
rat mit anständigem Mädchen
von 20-24 Jahren. Junge
Witwe ohne Anhang nicht aus-
geschlossen. Angebote, mög-
lich mit Bild, welches zurückge-
sandt wird, unter „Heirat“
an die Geschäftsstelle d. Btg.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donn. 3. 2., abends 8 Uhr:
Arb. □

△ Glückauf z. Br.-Tr.
Donnerstag d. 3. 2. c., 7 Uhr:
U. △ I.

Stadttheater
Waldenburg.

Donnerstag d. 3. Februar 1921:

Bruder Straubinger.

Freitag den 4. Februar 1921:

Frau Bäbel.

(Fortg. v. „Schwarzwaldmädel“.)